



A b e n d =

Z e i t u n g.

179.

M i t t w o c h e, a m 27. J u l i 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Belagerung von Jerusalem.

(Fortsetzung.)

Als Jose den Garten erreichte und im Begriff war, durch die Thür zu schreiten, hielt er den Fuß zurück, um nochmals sich recht herzlich über das Gelingen seiner Unternehmung zu freuen. Er küßte sich die eine Hand, welche er frei hatte, denn mit der andern hielt er wie immer den Sack auf den Schultern fest, pries im Stillen seine Gewandtheit und sein gutes Glück und nun trat er ein.

Es ist wunderbar, — flüsterte er — daß mich Löwe noch nicht bemerkt; der muß auf beiden Ohren liegen. Der Hund wird vor Freuden heulen, wenn er mich wegkriegt.

Als aber Löwe sich selbst dann, als er in den Hof kam, noch nicht hören ließ, wahrte es Jose zu lang; er ging zur Hütte hin und rief. Aber der Hund antwortete nicht und die Hütte war leer. Das fiel ihm auf. Er begriff nicht, wohin das Thier gekommen seyn solle, trat in's Haus und legte seine Last ab. Weil es zu spät in der Nacht war und Jose niemanden im Schlafe stören wollte, war er im Begriff, sich auf sein Bett zu werfen und den Morgen zu erwarten, als Nathan, eine Ampel in der Hand, bleich und mit einem Gesichte, welchem man ein betroffenes Unheil ansehen konnte, herzutrat. Herr und Diener erschrafen vor einander.

Jose, Du bist es? sprach Nathan.

Was ist Dir geschehen? Wie siehst Du so blaß und entsezt aus? fragte der Diener.

Weißt Du es nicht? — antwortete der Herr —

Nein, ich glaubte nie daran, daß Du mich betrogen hättest, Du weißt es nicht. Komm zu Debora.

Jose folgte ihm in das Gemach, wo sich die Mutter Judith's befand. Sie lag halb, halb saß sie auf dem Polster und starrte die Eintretenden an.

Bringt er Kunde? Wirst Du mir Nachricht geben von meinem Kinde?

Ist Judith etwas zugestoßen? Was ist ihr begegnet? Wo ist sie? rief Jose mit dem Ausdrücke des größten Schreckens.

Seit gestern Abend ist sie verschwunden. Sie ging in den Garten, als die Dämmerung eingebrochen war, und kehrte nicht zurück. Wir riefen ihr, wir suchten sie — nirgends war sie zu finden, keine Spur zu entdecken, welche uns auf irgend eine Vermuthung gebracht hätte, als ein Kästchen aus Ebenholz gefertigt und mit goldenen Ecken geziert, welches wir heut unter Judith's Sachen hervor zogen. Auf ihm stehen Aemilius und Judith's Namen mit griechischen Buchstaben geschrieben —

Ich kenne das Kästchen; auch den Inhalt! — unterbrach Jose Nathan's Mittheilungen — Es ist vom Quaestor Sextus Aemilius Rufus; allein dieser ist unschuldig an dem Verbrechen, ich komme von ihm. Wie wäre es auch möglich! Nein, der Römer weiß nichts von dieser That. Man hat Judith mit Gewalt fortgerissen, der Hund wird ihr gefolgt seyn — wenn ich nur den zu sehen bekäme.

Aber was hat meine Tochter mit dem heidnischen Krieger zu thun, mit dem Feinde ihres Volkes und Glaubens?

— eiferte die Mutter trotz ihres Grames — Wie lernte sie den Mann kennen? warum schwieg sie gegen mich? warum blieb sie nicht mein gutes aufrichtiges Mädchen?

Ich weiß nicht, — entgegnete Jose — warum Judith Dich nicht von ihrer Liebe zum Quästor unterrichtet hat; sie hat mich eigentlich auch nicht gerade mit ihrem Willen zum Vertrauten gemacht; kurz, sie muß doch gedacht haben, Deine Ansichten würden nicht völlig mit den ihrigen übereinstimmen. Doch das ist jetzt Nebensache; wenn sie wieder in Eurer Mitte ist, dann scheltet oder scheltet lieber nicht, denn es ist zu spät; jetzt aber laßt uns überlegen, was wir thun!

So bestraft der Herr das Verbrechen, einen Heiden mit andern Augen als denen der Verachtung und des Abscheues betrachtet zu haben. Der Zorn des Himmels ist's, der sie traf. Mein Kind, mein böses verlorenes Kind! Also der Römer hat ihre Entweichung nicht veranlaßt? Dann ist sie von irgend wem in der Stadt geraubt worden! sagte Debora.

Wer kannte sie, wer hat sie erblickt? — fragte Jose — Gegen wen dürften wir Verdacht hegen? wer war in diesen Tagen bei Euch? wo waret Ihr?

Niemand hat dieß Haus betreten, niemanden haben wir in diesem öden Winkel der Stadt gesehen! — sprach Nathan — Wir sind nur einmal hinweggegangen, um im Tempel zu beten.

In den Tempel? — erwiderte Jose — Wen tragt Ihr dort? Waret Ihr im Hofe der Weiber? In den Hallen der Kaufleute? Begegnete Euch jemand? Hat Euch irgend Einer nachgeblickt oder angedeutet.

Wir sind vielen Leuten begegnet! — antwortete Debora — Priestern, Leviten, Galliläern, Idumäern, Mäklern, Kriegern. Zwei der Letztern, junge gepuhte Männer, redeten uns an, als wir über die Brücke in den Vorhof kamen und erboten sich, uns zu geleiten oder uns Auskunft zu geben, dafern wir ein Geschäft dort hätten.

Zu wessen Anhangen gehörten sie? befragte Jose weiter.

Zum Gefolge Simon's! — antwortete Nathan — Dieser kam alsbald selber aus dem Tempel und die beiden Jünglinge traten unter die Hauptleute dieses Heerführers.

Wie alt schienen die Krieger?

Neunzehn Jahre oder neunzehn, entgegnete der Herr dem Diener.

Diese hätten ihre Liebesbewerbung nicht mit einer Entführung begonnen. Das muß ein Größerer, Mächtigerer gewesen seyn, dem Leute gehorchen, Paläste zu Gebote stehen, den die Noth der Stadt nicht erreicht, der älter und niederträchtiger ist. Sah Euch Simon, sah Euch Johannes oder ein anderer Häuptling von Rang und Ansehen?

Simon kam; allein ob er uns bemerkt hat, weiß ich nicht! sagte Nathan.

Ich habe dem Streiter Zions in's Auge geschaut und der Held Jerusalems blickte wohlwollend auf meine Tochter und auf mich. Allein sein Haupt ist anderer Sorgen voll, als daß er Mädchen rauben sollte. Er bedarf der Gewalt nicht; der Herrscher kann unter den Jungfrauen Jerusalems wählen, und wird sich nicht mit dem Raube eines fremden Mädchens befassen!

Jose schwieg dazu. Ich werde versuchen, ob ich Etwas irgend wo finde. Wenn mir kein Mensch Auskunft zu geben vermag, so wird mich mein kluger Hund führen. Wenn sie den nur bei sich behalten hat! Wenn die Jungfrauenräuber den Hund nicht etwa getödtet haben.

In der Nacht konnte Jose keine Erörterungen anstellen, denn die Dunkelheit hinderte Wahrnehmungen; auch hätte er durch die ungewöhnliche Zeit Verdacht erweckt und die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wenn er sofort hätte wollen an's Werk gehen. Der Tag mußte erwartet werden. Die drei Personen blieben beisammen und klagten bald gemeinschaftlich, bald machten sie Pläne, bald sprachen sie über die Liebe Nemilius zu Judith, welche vornehmlich der Mutter ein Greuel war. So verblieben sie bis der Morgen aufleuchtete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zeitschriften = Musterung, XXVI.

Wir haben lange der

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater
und Mode

nicht Erwähnung gethan, und halten uns um so mehr dazu verpflichtet, da jetzt mit Nr. 79 ein neuer halber Jahrgang derselben beginnt. Es wird aber dieser sehr unterhaltend, wie belehrend, mit der Fortsetzung der Bilder aus Untersteyer von J. Gabr. Seidl eröffnet, deren erste Reihe bereits im Jahre 1835 mit so verdientem Beifalle aufgenommen ward. Scott und Bulwer werden von E. von Feuchtersleben in einem geistreichen Salongespräche gewürdet, und des trefflichen Hammer's neuestes Werk: „Dustkörner aus persischen Dichtern“, vielleicht nur zu kurz angezeigt. Correspondenzen aus Mainz, Paris und Dresden füllen die letzten Seiten und das wöchentliche Allgemeine Notizenblatt mit seiner überaus großen Mannigfaltigkeit fehlt auch nicht. Für Freunde reizender Mädchenerscheinungen in den neuesten und geschmackvollsten Modetrachten — und die Wiener überflügeln darin bei weitem Paris und London — liegt

endlich jeder Wochentlieferung ein allerliebsteſtes ſauber illu-
minirtes Kupfer bei.

Im

Kometen Nr. 106

beginnt eine Erzählung ohne S. Wir bekennen, daß wir nie einen Wohlgefallen an ſolchen Kunſtſtücken gehabt haben, wobei der Dichter ſich Feſſeln anlegt, ohne irgend einen äſthetiſchen Vortheil zu erzielen. Auguſt Ellrich ſtreitet ſich in Nr. 27 der Literaturbeilage immer noch mit Herrn J. S. Ebbell. Warum thut er das? Der Letztere hat ſich neuerdings nur allzuſehr ſelbſt charakteriſirt. Rügen müſſen wir aber im Luſtballon Nr. 27 die „Saalbaderei“ über die Hoſenträger, welche wahrhaft ekelregend, ſo wie der darauf folgende Artikel, Nachruhm, der Feder Belani's eben ſo wenig würdig iſt. Um ſo freundlicher ſprach uns der Auffaß aus dem Damen-Converſations-Lexiko, Eliſe Mercoeur, an.

Die geiſtlichen und weltlichen Briefe aus Deutschland von G. Kühne, welche in Nr. 129—138 der

Zeitung für die elegante Welt

fortgeſetzt werden, gewinnen immer mehr an Intereſſe, je wichtigere Gegenſtände ſie berühren, und je trefflicher der geiſtvolle Reiſende das tieſte Gefühl mit dem klarſten Umblicke zu vereinigen verſteht. Mundt's Ehrenrettung Seite 550 flg. hat uns ſehr wohl gethan. Victor Lenz ſchildert einen Feſttag in St. James und Greenwich aus eigener Anſchauung lebensfriſch, obgleich wohl mit etwas zu grellen Farben. Die Correſpondenzen aus Bremen und Frankfurt ſind reichhaltig, die aus Tepliz nicht eben intereſſant.

Paris und Liſſabon bieten im

Morgenblatte Nr. 156 bis 161

Stoff zu Schilderungen großartiger Erſcheinungen dar, während die Erzählung, Familiengeſchichten von Hermann Kurz, ſich im Kreiſe einfacher Häuslichkeit bewegt, darin aber Innigkeit und geſchickte Detailſchilderung kundgibt. Aus Dresden ließe ſich wohl Intereſſanteres berichten als hier mitgetheilt wird. Die Literaturblätter beſchäftigen ſich mit Werken über Rußland und Polen, namentlich mit der Spazier'schen Ueberſetzung des Mickiewitz, dem zwei Lorbeerkränze gewidmet werden.

Im Literaturblatte Nr. 109 zur

Mitternachtszeitung

finden ſich einige gute allgemeine Bemerkungen über Romane, die zur Einleitung für Beurtheilung einiger anziehenden Erſcheinungen in dieſem Fache dienen. Eben ſo willkommen ſind die Mittheilungen Nr. 110 über Träuflein von Klettenberg, dagegen können wir dem Liede von

Hofmann v. Fallersleben: „Es leben die Philister!“ keinen Geſchmack abgewinnen; ein ſolcher Scherz iſt für einen heitern Moment in vertrautem Kreiſe recht gut, verdient aber nie den Druck. Ueberall begegnen wir jetzt Correſpondenzen aus Mainz, die wie nach einer Schablone bearbeitet zu ſeyn ſcheinen. Die Notizenärndte iſt reich.

Gleich der unſern hat

Unſer Planet

auch eine Revue der Zeiſchriften mit Nr. 139 angefangen, was wir ihm weder wehren können noch wollen; aber der Muſterinſpector Herr Julius Seidlich ſollte wenigſtens ſeine Mannſchaft genau betrachten, ehe er ſie tabelt; denn für's erſte druckt die Abendzeitung nie etwas andern Blättern nach, und namentlich haben wir die gerügten „Scenen aus dem ſpaniſchen Bürgerkriege“ in dem jeßigen Jahrgange vergeblich geſucht. Es dürfte ihm dabei leicht ſo gegangen ſeyn, wie mit den „todten“ Straßen Dresdens. Dagegen ſchreibt der Planet ſelbſt in drei Blättern das Berliniſche Magazin für die Literatur des Auslandes aus.

Außerdem zeichnet ſich in den vor uns liegenden Blättern dieſer Zeiſchrift vor allen D. Nürnberger's eben ſo durch die faßlichſte Darſtellung belehrender als durch die geiſtreichſten Blicke und Zuſammenſtellungen höchſt anziehender Auffaß: Reife durch unſer Planetenſyſtem, aus. Wie ſchmerzlich muß es dem trefflichen Manne ſeyn, neben Gedichten zu ſtehen, wie das von Glasbrenner mit der Ueberschrift: „der Hegel = Göthianer“, aus welchem nur einen Vers zur Charakteriſirung:

Statt mit Menſchen umzugehen,
Experimentir' ich;
Meine Liebe zu geſteh'n
Find' ich unmanierlich;
Selber bin ich nur noch Menſch,
Wenn ich mich beläſt'ge,
Da, wo ich es müßte ſeyn,
Meiner Richtung Beſtie. u. ſ. w.

Um ſo geiſtreicher und lobenswerther fanden wir das Frühlingſlied in Nr. 147. Wie aller Pietät trogend, herb und die Aſche edler Männer verunglimpfend, iſt dagegen wieder 149 ein ſogenanntes Gedicht von Fr. Niemann, „die klugen Alten“, gegen Göthe und Zelter gerichtet. O Du todter Löwe, was mußt Du Dir gefallen laſſen! Wir knieten nicht vor Dir als Du lebteſt, aber wir werden Deine Tempelſchänder mit der Geißel verfolgen und der Nation, deren Edelſtein Du warſt, zur Warnung bezeichnen, ſo lange uns ein Herz in der Bruſt ſchlägt, das Gefühl für Recht und Sitte, für geiſtige Größe und Nationalehre hat.

Eh. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Stuttgart.

[Schluß.]

D. Bacherer giebt, wie wir aus der Hannover'schen Zeitung vernehmen, in Karlsruhe seine „deutschen Zustände seit der Julius-Revolution“ heraus und wir sind auf das Erscheinen dieses Werkes begierig. Es kann nicht bestritten werden, daß das Talent dieses jungen Autors ein in der Production eben so reiches als kritisch-führendes ist, das seine Zukunft hat. Trotz mancher Einwürfe von der technischen Seite der Kunst zeugt auch seine „Elisabeth Cromwell“ von einem kräftigen, poetischen Talente, das alle Anerkennung verdient. Wie wir vernehmen, ist D. Bacherer von der deutschen Gesellschaft zu Leipzig zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Ein Professor, Ludwig Bauer, hat einen komischen Roman: „Die Uberschwänglichen“, herausgegeben, der auch in unsern excentrischen Zeitverhältnissen seinen Stoff gesucht hat. Neben vielem Mittelmäßigen findet sich darin doch auch manches Gute, wofür wir dem Verfasser Dank wissen wollen. D. Groß-Hoffinger, der jüngst im Frankfurter Phönix von einer scharfen Feder mitgenommen wurde, hat sich nun auf das Feld der historischen Romane gemacht, und wir wollen sehen, was uns seine Muse nun bringen wird. Das Talent Groß-Hoffinger's hat jedenfalls keinen unfruchtbaren Saamen.

Von dem berühmten Ritter Prokesch von Osten wird nächstens in der Hallberger'schen Offizin ein Reise-werk über den Orient erscheinen, das ungemein interessant seyn soll; auch der dritte Theil von des Fürsten Pückler-Muskau „Semilasso“, welcher Afrika enthält, soll binnen Kurzem erscheinen und die Erwartungen darauf sind gespannt.

Rieger u. Comp. verlegen einige historische Schriften von wenig renomirten Autoren, Scheible läßt das ungeheure Triebrad seiner Unternehmungen immer schneller gehen, und zuweilen steigen recht brave Sachen aus seinen Pressen hervor. Hoffmann's Verlag ist seit einiger Zeit weniger bedeutend als früher, doch sind noch jüngst mehrere gute populäre Schriften bei ihm erschienen, worunter freilich Vollmar's Mythologie, welche nur geringen Absatz haben soll, sich nicht befindet.

Piesching verlegt viel Gutes auch aus dem reinwissenschaftlichen Gebiete, so die philosophischen Vorträge von Heinrich Schmidt, der nun gestorben ist, und Hr. v. Gotta sah sich genöthigt, um alle seine Unternehmungen bemeistern zu können, in einer unserer Vorstädte ein neues Etablissement aufzuschlagen.

Seit dem Beginn der Bade-Saison kommen sehr viele Fremde hier durch, von denen selten einer unterläßt, unsern würdigen Veteran Tannecker zu besuchen, der noch immer bei seinem hohen Alter für die Kunst sehr thätig ist. Manches Gute geschieht von ihm zum Besten der Künstler, die ihn als einen Vater verehren.

Seydelmann, von dem man glaubte, er werde diese Vacanz über wieder auf Gastrollen nach Norddeutschland sich begeben, scheint seine bereits errungenen Lorbeern nicht

durch einen zweiten Besuch vermehren zu wollen, und er geht darum nach Zürich, wo im vorigen Jahre auch Esclair so vieles Glück gemacht hat. Die besten Wünsche begleiten unsern wackern Nimen nach dem Lande Winkelried's und Tell's!

Auszüge aus Privatbriefen aus Triest.

Im Juli 1836.

In der Voraussetzung, daß den Lesern der Abendzeitung Nachrichten aus unserer Handelsstadt nicht unwillkommen seyn dürften, erhalten Sie die folgenden, denen ich von Zeit zu Zeit eine Fortsetzung beifügen werde. Um den Terrain, von dem diese Zeiten sprechen, den Lesern zu vergegenwärtigen, dürfte nicht unnöthig seyn, einige allgemeine Notizen vorauszuschicken. Triest und Venedig stehen sich wie zwei Eimer entgegen; während der Venedigs fortwährend fällt, steigt der unsere. Venedig dürfte in wenigen Jahrhunderten das in neuerer Zeit unerhörte Beispiel einer eben verlassenen, in Ruinen zerfallenden Stadt darbieten. Die Erhebung zu einem Freihafen wird seinen Verfall nicht hindern. Triest sitzt fröhlich an seinem Nacken und saugt ihm heißhungrig das Blut aus. Die Zahl der hiesigen Einwohner beträgt ohne Fremde und Militair und die Bauern der Umgegend, deren viele Hunderte den Tag über in Triest sind, 58000 — an vielen Tagen kommen mehr als zwanzig Handelsschiffe an. Triest hat in gewisser Hinsicht nicht seines Gleichen unter den Städten. Hier sind keine Grundeigenthümer, keine Capitalisten, kein Adel, keine Fabrikanten, es wird nur von Handeltreibenden bewohnt. Die wenigen Personen aus den vorhergenannten Klassen sind nicht aklimatisirte Ausnahmen, die Beamten und das Militair nur der Handelsleute wegen da. Die hiesige Aristokratie wird von diesen gebildet. Die Renten, die Triests Bewohner jährlich im Handel beziehen, sind ungeheuer, insbesondere betrug im vorigen Jahre die Einnahme-Bilanz mehrerer Handelshäuser um 300000 fl. Conventions-Münze. Die bel etage sind hier die Magazine und boutiques. Die Betriebskapitale sind, mit den Renten verglichen, gering, obwohl die einiger Firmen nach Millionen zu berechnen sind. Triest zahlt an Kopf und Erwerbsteuer jährlich nur die geringe Ablosungsumme von 50000 fl., für Verzehrunsteuer 350000 fl. und an Grund- und Häusersteuer 76000 fl. Es genießt bedeutende Privilegien. Das hiesige Gemeinwesen, so wie die Privaten verwenden jährlich große Summen auf Bauten, letztere lassen von Jahre zu Jahre neue Gassen entstehen und schließen die Stadt mit reizenden Villen und Mandrien (?) ein, während der Magistrat kostbare Wasserleitungen und Brunnen errichtet und eben jetzt das Ufer gegen Sanct Andree weit in das Meer ausdehnt, und mit prächtigen, massiven Quadersteinen verwahrt. —

Der Seetransport wird seit dem griechischen Frieden zum großen Theile von griechischen Schiffen besorgt, da keine andere Nation so geringen Frachtlohn machen kann. Die Griechen fahren auf den schlechtesten, mitunter alten Schiffen; die meisten derselben haben, wenn sie nicht gar der ganzen Mannschaft gehören, mehrere patroni; diese arbeiten selbst mit und sind zufrieden, wenn sie durch ihre Fahrten spärlichen Lebensunterhalt gewinnen.

(Die Fortsetzung folgt.)